



Der Informationsdienst
des Instituts der deutschen Wirtschaft

Wochenarbeitszeit | 23.04.2015 | Lesezeit 3 Min.

Ein Geburtstag zum Nachdenken

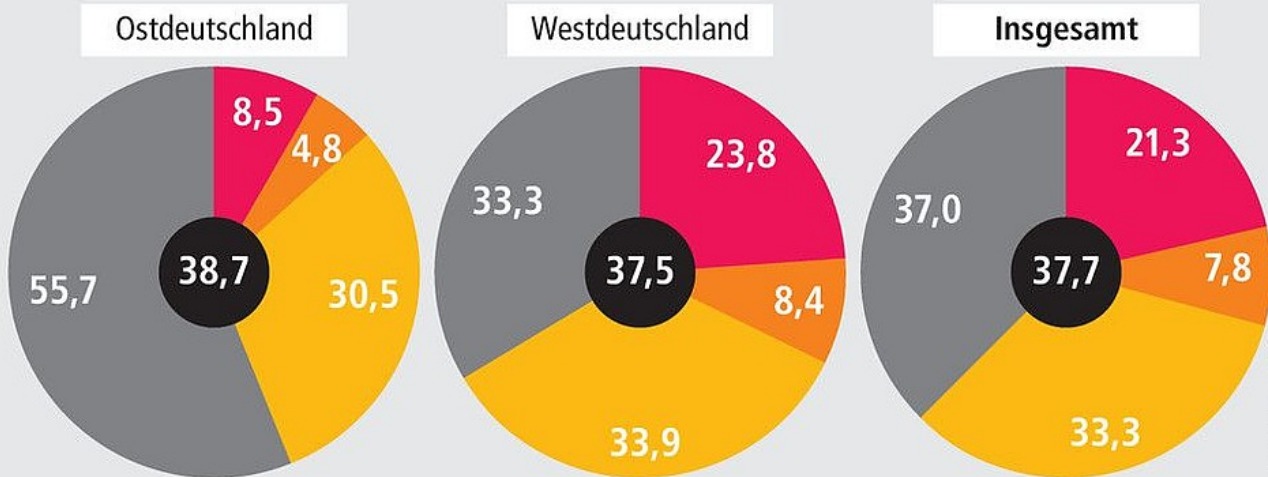
Die Vereinbarung zur 35-Stunden-Woche ist jetzt 25 Jahre alt. Allerdings hat sie sich nur in wenigen Branchen durchgesetzt - vorrangig im Westen. Inzwischen gibt es sogar Forderungen, wieder länger zu arbeiten, weil die Fachkräfte knapp werden.

35-Stunden-Woche: Die meisten arbeiten mehr

■ Durchschnittliche tarifliche Wochenarbeitszeit in Stunden

So viel Prozent der Beschäftigten arbeiten im Geltungsbereich von Tarifverträgen mit

■ bis zu 35 Stunden ■ 36 bis 37 Stunden ■ 37,5 bis 38,5 Stunden ■ 39 Stunden und mehr



Stand: 31.12.2014; Quelle: WSI-Tarifarchiv

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2015 IW Medien · iwd 17

Die Geschichte der Arbeitszeitverkürzung begann in den 1960er Jahren. Damals wurde die Fünf-Tage-Woche eingeführt nach dem Motto: „Samstags gehört Vati mir“. Gut ein Jahrzehnt später setzten die Gewerkschaften das Thema Arbeitszeitverkürzung erneut auf die Agenda. In der Stahlindustrie forderte die IG Metall 1978/79 erstmals konkret die 35-Stunden-Woche - bei vollem Lohnausgleich.

Sie begründete das mit den Arbeitsmarktfolgen der ersten Ölpreiskrise: Wenn es weniger Arbeit - und mehr Arbeitslose - gibt, müsse die vorhandene Arbeit breiter verteilt werden. Zum Hintergrund: Von 1972 bis 1978 legten die Ölpreise um mehr als 600 Prozent zu und die Arbeitslosenquote stieg von 1,1 auf 4,3 Prozent.

Die IG Metall konnte sich mit ihrer Forderung, die Arbeit umzuverteilen, zunächst nicht durchsetzen. Anfang der 1980er Jahre startete sie einen neuen Anlauf und drohte mit Streiks - und die Drucker wurden mit ins Boot geholt.

Nach einem mehrwöchigen Arbeitskampf 1984, der mit 5,6 Millionen Ausfalltagen einen seitdem nicht mehr erreichten Nachkriegshöchststand markierte, einigten sich die zuständigen Gewerkschaften und die Arbeitgeber darauf, die Wochenarbeitszeit in der M+E-Industrie und in der Druckindustrie bei vollem Lohnausgleich von 40 auf 38,5 Stunden zu verkürzen.

Im Gegenzug wurde den Arbeitgebern in der M+E-Industrie eine größere Flexibilität zugesagt:

Je nach Beschäftigtengruppe konnte ein Korridor zwischen 37 und 40 Stunden genutzt werden. Die 38,5-Stunden-Woche musste nur im betrieblichen Durchschnitt gelten.

Eine endgültige Vereinbarung zum stufenweisen Übergang zur 35-Stunden-Woche konnten die Gewerkschaften erst 1990 durchsetzen. Fünf Jahre später wurde die 35-Stunden-Woche dann in den westdeutschen Industriebereichen M+E und Druck Wirklichkeit.

In Ostdeutschland wurde auch nach der Wende länger gearbeitet als im Westen - in der M+E-Industrie zum Beispiel 38 Stunden pro Woche. Im Jahr 2003 versuchte die IG Metall, die 35-Stunden-Woche auch in der ostdeutschen Stahl- und M+E-Industrie mit Streiks zu erzwingen.

Während der Arbeitskampf in der Stahlindustrie erfolgreich war, scheiterte er in der M+E-Industrie.

Dementsprechend streuen die Arbeitszeiten nach wie vor zwischen West und Ost sowie zwischen den Branchen: In Westdeutschland beträgt das Wochenpensum im Schnitt 37,5 Stunden, in Ostdeutschland jedoch 38,7 Stunden. Das heißt aber auch: Die 35-Stunden-Woche ist selbst in Westdeutschland nur in wenigen Branchen Alltag (Grafik).

35-Stunden-Woche: Nur in drei Branchen Alltag

Tarifliche Wochenarbeitszeit in Stunden

■ Westdeutschland ■ Ostdeutschland

Eisen- und Stahlindustrie	35	35
Metallindustrie	35	38
Papier und Pappe verarbeitende Industrie	35	37
Energie- und Wasserversorgung	37,3	38
Chemische Industrie	37,5	40
Einzelhandel	37,5	38,1
Deutsche Post AG	38,5	38,5
Bankgewerbe	39	39
Hotel- und Gaststättengewerbe	39	39,5
Öffentlicher Dienst (Bund, Länder, Gemeinden)	39,2	40
Landwirtschaft	40	40
Bauhauptgewerbe	40	40

Stand: 31.12.2014
Quelle: WSI-Tarifarchiv

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2015 IW Medien · iwd 17

Außerdem hat die 40-Stunden-Woche längst nicht ausgedient. Sie gilt etwa im Bauhauptgewerbe und in der Landwirtschaft. Die Beamten des Bundes müssen sogar 41 Wochenstunden ran, die Ärzte in Unikliniken 42 Stunden.

Demzufolge liegt die tarifliche Wochenarbeitszeit für 33,9 Prozent der westdeutschen Beschäftigten zwischen 37,5 und 38,5 Stunden und für weitere 33,3 Prozent bei mindestens 39 Stunden (Grafik Seite 1). In Ostdeutschland fallen sogar mehr als 86 Prozent der Beschäftigten in diese beiden Gruppen.

Nachdem die Debatte um die tarifliche Wochenarbeitszeit länger ruhte, hat sie sich jüngst belebt. So fordert die Gewerkschaft ver.di aktuell in den Tarifverhandlungen mit der Deutschen Post eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 38,5 auf 36 Stunden – wiederum bei vollem Lohnausgleich. Die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer (GDL) will eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit um zwei Stunden auf 37 Stunden durchsetzen.

Angesichts des wachsenden Fachkräftemangels sind pauschale Arbeitszeitverkürzungen aber nicht mehr zeitgemäß (Interview). Sinnvoller wäre es, die Verbreitung flexibler Arbeitszeitmodelle weiterzuentwickeln, so wie es die IG Metall und der Arbeitgeberverband Gesamtmetall seit den 1980er Jahren wiederholt getan haben.

Hagen Lesch ist Leiter des Kompetenzfelds Tarifpolitik und Arbeitsbeziehungen am Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Es mutet ja geradezu anachronistisch an, wenn jetzt eine Gewerkschaft wieder eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit verlangt. Haben Sie eine Erklärung für dieses Verhalten?

Natürlich ist eine pauschale Verkürzung der Wochenarbeitszeit unzeitgemäß. Bei der Deutschen Post geht es ver.di auch gar nicht um eine Verkürzung. Die Forderung ist vielmehr eine Trotzreaktion auf eine Entscheidung des Unternehmens, seine Paketzustellung auf neue Gesellschaften zu übertragen, in denen geringere

Tarifentgelte gezahlt werden sollen.

Vor 25 Jahren haben die Gewerkschaften die Verkürzung der Arbeitszeit auch wegen der vielen Arbeitslosen verlangt. Müssten wir nicht jetzt in Zeiten des demografischen Wandels die Arbeitszeit verlängern?

Wir müssen realistisch sein: Eine Verlängerung der Wochenarbeitszeit werden die Gewerkschaften nicht mitmachen. Um den demografischen Wandel aufzufangen, sind vielmehr flexible Arbeitszeiten notwendig. Dadurch können Frauen und ältere Arbeitnehmer besser am Erwerbsleben teilnehmen. Andererseits müssen Sabbaticals und Erziehungs- oder Pflegezeiten ebenso wie Altersteilzeitmodelle auch die betrieblichen Erfordernisse berücksichtigen. Arbeitszeitpolitik ist ein Feld, das betrieblich geregelt werden muss. Die Tarifparteien sollten nur den Rahmen setzen.

Kernaussagen in Kürze:

- Die 35-Stunden-Woche wurde erstmals 1995 in den westdeutschen Industriebereichen M+E und Druck Wirklichkeit.
- Im Jahr 2003 versuchte die IG Metall, die 35-Stunden-Woche auch in der ostdeutschen Stahl- und M+E-Industrie zu erzwingen, hatte aber nur in der Stahlbranche Erfolg.
- Nach wie vor streuen die Arbeitszeiten zwischen West und Ost sowie zwischen den Branchen, selbst in Westdeutschland ist die 35-Stunden-Woche nur in wenigen Branchen Alltag.